

# «Nächstes Mal wissen wir, ...»

Acht von vierzehn Schüler\*innen von Markus Egli kommen aus Afghanistan. Als einer plötzlich nicht mehr im Unterricht erscheint, geht der freiwillige Deutschlehrer der Sache nach: S. ist im Ausschaffungsgefängnis. Aus Ungläubigkeit wird Empörung, aus persönlichem Einsatz kollektive Solidarität. Denn S. ist kein Einzelfall.

«S. hat heute gefehlt, ohne sich abzumelden», sagt mein Lehrerkollege zu mir. «Was? Jetzt sollte er doch wissen, dass das bei uns nicht geht!» Die Intensivdeutschkurse des Solinetzes sind beliebt. Geflüchtete, die nirgends sonst Unterstützung erhalten, können hier in die Schule gehen. So auch S., der seit 3 Jahren von Nothilfe lebt. Als Kursleiter bespreche ich mit den anderen Unterrichtenden, wen wir definitiv aufnehmen können in den Semesterkurs. S., der Sonnenschein der Klasse, gehört selbstverständlich dazu. Er hat sich Deutsch grösstenteils mit Youtube-Videos selbst beigebracht.

## Wie ist das möglich?

Am darauffolgenden Montag fehlt S. immer noch. Was ist da los? Ich versuche ihn per WhatsApp zu

erreichen, und stelle fest, dass er am Freitag das letzte Mal online war. Ich gehe der Sache nach und erfahre: Morgens um Viertel nach sieben standen Polizisten an seinem Bett, verhafteten ihn und brachten ihn ins Ausschaffungsgefängnis. Der unbescholtene, aufgestellte, positive Mensch, der mit 24 Jahren gleich alt ist wie mein jüngerer Sohn, in Ausschaffungshaft, wie ein Verbrecher eingelocht. Er soll zurück, wenn nötig mit Gewalt, in ein kriegsversehrtes Land! Das kann, das darf nicht sein! Ich besuche ihn im Gefängnis, schreibe einen Text mit dem Titel: «Wie ist es möglich, dass wir hoffnungsvolle, junge Menschen einsperren und zwangsweise ausschaffen, die nichts getan haben, als in einem Krieg aufzuwachsen und davor zu fliehen?»

Am Montag, 21. Oktober 2019, kommt es dennoch zum ersten Versuch, S. mit Gewalt nach Afghanistan auszuschaffen. Er wird in Handschellen abgeführt, ins Flugzeug getragen, die gefesselten Hände am Gurt befestigt. Er wehrt sich, reisst an seinen Fesseln, schreit in Todesangst. Der Einsatzleiter bricht die Übung ab. Ein Polizist sagt zu ihm: «Nächstes Mal wissen wir, was wir zu tun haben.» Das ist die Androhung einer noch viel gewaltsameren Ausschaffung, gefesselt und geknebelt, vielleicht auf einem Sonderflug.



Markus Egli unterrichtet in Winterthur freiwillig Deutsch für das Solinetz Zürich.  
Bild: Marc Dahinden, Der Landbote.

## ... was wir zu tun haben!»

### **Wachsende Solidarität**

Das Solinetz Zürich hat meinen Text auf seiner Webseite und auf Facebook veröffentlicht. Er erreicht Tausende von Leser\*innen. Ich schicke ihn vielen Freund\*innen und Bekannten und dem Winterthurer Landboten, der eine Reportage verspricht. Am Schluss wird's eine ganze Serie. Viele melden sich bei mir und dem Solinetz Zürich. Ich habe Kontakt zur Anwältin, bin im Austausch mit der Freundin.

S. bekommt viermal in der Woche Besuch im Gefängnis. Jeden Tag ist es jemand anders aus dem grossen Unterstützer\*innenkreis. Ich nehme Kontakt mit Zürcher Regierungsmitgliedern, mit dem Staatssekretariat für Migration (SEM) auf, bekomme Antworten, meist unbefriedigende und keine, die mir erklären, was diese Unmenschlichkeit rechtfertigt.

### **Wenn nicht hier, wohin denn?**

Viele Geflüchtete leben hier mit der ständigen Angst vor einer Ausschaffung. Sie haben jeden Tag Angst, bei allem, was sie tun, alles zu verlieren, was sie sich mit viel Einsatz und Motivation erarbeitet haben. Eine umfassende Studie aus Deutschland zeigt, dass die nach Afghanistan Zurückkehrenden von Gewalt, Bedrohungen und Perspektivlosigkeit betroffen sind. Von März bis September 2019 sind dort über 1000 Menschen bei Anschlägen umgekommen, und es gibt kein einziges Beispiel einer gelungenen Reintegration der zwangsweise Zurückgeschafften.

Wir wollen das Thema «Ausschaffungen» aufs Tapet bringen, in die Medien, ins Parlament und ziehen den Bundesrat und das SEM zur Verantwortung. Mit einem offenen Brief konfrontieren wir sie mit ihrer Unmenschlichkeit gegenüber Menschen, die hier nichts anderes als eine Zukunft in Sicherheit suchten.

Am 1. November, zehn Tage nach dem missglückten Ausschaffungsversuch, kommt S. überraschend frei! Eine Begründung für seine Freilassung erhält niemand. Hat sich unser Kampf für ihn gelohnt?

Er «darf» wieder zurück in die Notunterkunft. Sein sonniges Gemüt aber hat sich getrübt. Auf einem Schreiben, das er erhalten hat, steht, er solle freiwillig ausreisen. Wohin? Ins Heimatland, in dem das Leben für Rückkehrer praktisch unmöglich ist, wo er niemanden hat?

*Markus Egli, Solinetz Zürich*

## **10 Jahre Solinetz Zürich**

Deutschkurse, Mittagstische, Wandergruppen, Besuche im Ausschaffungsgefängnis und in Notunterkünften, ein Tandemprojekt, Schulbesuche und viele Projekte mehr: Seit seiner Gründung vor zehn Jahren ist das Solinetz Zürich so sehr gewachsen, dass sich heute mehrere hundert Freiwillige in unterschiedlichsten Formen für das solidarische Zusammenleben mit geflüchteten Menschen im Raum Zürich engagieren. «Begegnungen statt Vorurteile» lautet das Motto des Solinetzes – der persönliche Austausch von Mensch zu Mensch steht bei uns im Zentrum. Die Kritik, die das Solinetz an der herrschenden Asylpolitik äussert, erhält durch die Erfahrungen der Geflüchteten Gewicht. Der Einsatz für Würde und Rechte der Menschen mit prekärem und ohne Aufenthaltsstatus verbindet das Solinetz, Map F und die Freiplatzaktion Zürich, die sich zusammen die Räumlichkeiten an der Dienerstrasse teilen.

*Hanna Gerig, Geschäftsleiterin*

Kontakt: Solinetz Zürich, Dienerstrasse 59, 8004 Zürich, [info@solinetz.ch](mailto:info@solinetz.ch), 044 291 96 94, [www.solinetz-zh.ch](http://www.solinetz-zh.ch)